

Konrad Weller, Heinz-Jürgen Voß (Hg.)
Sexualität und Partnerschaft der Deutschen

Die Reihe ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT sucht den Dialog: Sie ist interdisziplinär angelegt und zielt insbesondere auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Vertreter_innen aus wissenschaftlichen Institutionen und aus Praxisprojekten wie Beratungsstellen und Selbstorganisationen kommen auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch. Auf diese Weise sollen die bisher oft langwierigen Transferprozesse verringert werden, durch die praktische Erfahrungen erst spät in wissenschaftlichen Institutionen Eingang finden. Gleichzeitig kann die Wissenschaft so zur Fundierung und Kontextualisierung neuer Konzepte beitragen.

Der Reihe liegt ein positives Verständnis von Sexualität zugrunde. Der Fokus liegt auf der Frage, wie ein selbstbestimmter und wertschätzender Umgang mit Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Sexualität wird dabei in ihrer Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet: In der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist sie ein Lebensbereich, in dem sich Geschlechter-, Klassen- und rassistische Verhältnisse sowie weltanschauliche Vorgaben – oft konfliktuell – verschränken. Zugleich erfolgen hier Aushandlungen über die offene und Vielfalt akzeptierende Fortentwicklung der Gesellschaft.

BAND 37

ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Maika Böhm, Harald Stumpe,
Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft
an der Hochschule Merseburg

Konrad Weller, Heinz-Jürgen Voß (Hg.)

Sexualität und Partnerschaft der Deutschen

Erkenntnisse aus den PARTNER-5-Studien

Mit Beiträgen von Gustav-Wilhelm Bathke, Eva Kubitza,
Gunter Schmidt, Kurt Starke, Maria Urban, Heinz-Jürgen Voß,
Cornelia Weller und Konrad Weller

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Adobe Stock/Alessandro Biasciolo

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3194-5 (Print)

ISBN 978-3-8379-7976-3 (E-Book-PDF)

ISSN 2367-2420

Inhalt

Vorwort	7
<i>Konrad Weller & Heinz-Jürgen Voß</i>	
1 Die PARTNER-Studien – Geschichte und Vorgeschichte	11
<i>Kurt Starke</i>	
2 Die PARTNER 5-Studien unter Erwachsenen und Jugendlichen 2020/2021	41
Beschreibung der Stichproben und historischen Vergleichsmöglichkeiten <i>Konrad Weller</i>	
3 Partnerschaft – Wünsche, Erfahrungen, Einstellungen	51
<i>Konrad Weller</i>	
4 Sexuelle Aktivität – sexuelle Praktiken	81
<i>Konrad Weller</i>	
5 Lust und Leid	107
Sexuelles Erleben und Probleme der partnerschaftlichen Sexualität <i>Konrad Weller</i>	
6 Medienvermittelte Sexualität	145
<i>Konrad Weller</i>	

7	Die Bedeutung von Digitalisierung für die sexuelle Sozialisation Jugendlicher und Angebote der Sexuellen Bildung	165
	<i>Maria Urban</i>	
8	Erfahrung mit und Einstellungen zum Schwangerschaftsabbruch	181
	<i>Cornelia Weller & Konrad Weller</i>	
9	Geschlechtliche und sexuelle Pluralisierung	191
	Die Stichprobe der Diversgeschlechtlichen sowie Aspekte sexueller Diversifizierung in der <i>PARTNER 5</i> -Studie	
	<i>Heinz-Jürgen Voß</i>	
10	Sexuelle Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt	213
	<i>Konrad Weller</i>	
11	Familiäre Herkunftsbedingungen und Erfahrungen mit Partnerschaftsgewalt und Formen sexueller Gewalt	249
	<i>Gustav-Wilhelm Bathke</i>	
12	Das Anzeigeverhalten bei sexuellen Übergriffen	275
	<i>Konrad Weller</i>	
13	Perspektiven auf den Anzeigenverzicht bei Frauen	297
	<i>Eva Kubitzka</i>	
14	Forschung in der Pandemie: Das Leben in Zeiten von Corona	317
	<i>Kurt Starke & Gustav-Wilhelm Bathke</i>	
15	Leipzig – Hamburg und zurück	345
	<i>Gunter Schmidt und Konrad Weller im Gespräch</i>	

Vorwort

Der eigentliche Anlass der in diesem Buch vorzustellenden Studien bestand im Interesse eines Landesministeriums an Zahlen zur Verbreitung sexueller Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt. Vier der 15 Kapitel geben dazu in komprimierter Weise Auskunft. Die 2020 und 2021 vom Lehr- und Forschungsbereich Angewandte Sexualwissenschaft der HS Merseburg durchgeführten Befragungen unter 3.466 Erwachsenen und 861 Jugendlichen haben sich aber nicht auf das Thema Gewalt beschränkt. Erfragt wurde eine Vielzahl von sexualitäts- und partnerschaftsrelevanten Aspekten in Fortsetzung einer jahrzehntelangen Forschungstradition der in den 1970er Jahren in Leipzig begonnenen *PARTNER*-Studien (ausführlich dazu in Kapitel 1). Die Ergebnisse zu partnerschafts- und sexualitätsbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen charakterisieren den historischen Prozess der sexuellen Liberalisierung im geteilten Deutschland seit den späten 1960er Jahren und in den Jahren seit der Wiedervereinigung. Mitunter untersetzen sie, mitunter relativieren sie aus soziologisch-empirischer Perspektive Diskurse zum sexuellen Wandel, in jedem Fall konkretisieren sie.

Während die Befunde der ersten großen nichtklinischen empirischen Studien zu menschlicher Sexualität in vorliberalen Zeiten (vor allem die US-amerikanischen Kinsey-Studien) ihrer Zeit bzw. offizieller Moral noch voraus waren und insofern befreiend wirkten, was auch für die frühen deutschen Studien der 1960er und 1970er Jahre noch zutreffen mag (ausführlich dazu Weller, 2021), sind die Diskurse seither der sexuellen Praxis enteilt. So viel gemutmaßter One-Night-Stand, so viel Polyamorie, so viel neosexuelle Vielfalt sind empirisch nicht auffindbar. Gleichwohl sind empirische Studien nach wie vor sinnvoll und nach unserer Ansicht auch nach wie vor »befreiend« – sie befreien von diskursiver Überfrachtung der Sexualität: »Eine Soziologie der Sexualität muss die Gesellschaft [...]

mit Analysen sexueller Verhältnisse versorgen, um so sexuelle Mythen wie Mythen über zeitgenössische Sexualitäten zu bekämpfen« (Lewandowski, 2013, S. 15).

Zudem betten konkrete Analysen historischen Wandels andere Perspektiven ein, politische, kriminologische, pädagogische oder klinische: »Ohne soziologischen Ein- und Widerspruch wird jede klinische Sexuologie blind, da sich Definitionen, Erscheinungsformen, Bedeutungen und Ursachen sexueller Probleme ändern« (Schmidt, 2013, S. 11).

Die konkrete empirische Analyse aktueller Verhältnisse und historischen Wandels hält Zumutungen bereit – im Unterschied zu theoretischen, essayistischen oder journalistischen Texten hat die quantifizierende Sexualforschung den Anspruch, ihre Aussagen akribisch, transparent und statistisch nachvollziehbar tabellarisch zu belegen. Die Anstrengungen in der Produktion wie in der Rezeption der Ergebnisse sind aber – so viel kann an dieser Stelle versprochen werden – ertragreich und führen neben erwartbaren Befunden auch zu Überraschungen.

Die Artikel dieses Buches widmen sich nicht nur unterschiedlichen Themen, sie nutzen auch unterschiedliche Ebenen der Darstellung. Empirische Hauptbasis bilden die Ergebnisse aus der gesamtdeutschen *PARTNER 5*-Studie unter Erwachsenen 2020, an verschiedenen Stellen werden Befunde der aktuellen *PARTNER 5*-Jugendstudie einbezogen. Wo möglich, kommen Vergleiche mit früheren Studien unter ostdeutschen Jugendlichen und Erwachsenen hinzu. Den forschungsmethodischen Überblick liefert Kapitel 2 zur Beschreibung der Studien und ihrer Stichproben. Zur transparenten Darstellung der Ergebnisse gehört auch die Offenlegung der jeweiligen Methodik, der genauen Operationalisierung von Themen. Hierzu sind im Internet auf der Homepage des Instituts für Angewandte Sexualwissenschaft unter jeweils angegebenen Links die eingesetzten Fragestellungen einsehbar und Tabellenbände der aktuellen Studien zugänglich (Bathke et al., 2021a; 2021b), die die Rohdaten aller Ergebnisse bereitstellen, vor allem für die wissenschaftlich interessierten Leser*innen¹. Diese Übersichten über alle erfragten Inhalte ergänzen das vorliegende Buch maßgeblich, da hier einige Themen, zum Beispiel die Ergebnisse zu Einstellungen und Erfahrungen mit öffentlicher Nacktheit oder Zahlen zu Erfahrungen mit sexueller Bildung, nicht oder nicht ausführlich dargestellt werden.

1 Die Form des Genders in den einzelnen Texten dieses Bandes wurde den Beitragenden selbst überlassen.

Sexualität und Partnerschaft der Deutschen – dieser auf den ersten Blick anmaßende Titel enthält bereits eine Limitierung, denn internet-basierte Studien produzieren selbstselektive Stichproben und damit auch Ausschlüsse, zum Beispiel nach Herkunft, Sprachkenntnissen, Bildung. Tatsächlich haben vor allem deutsche Bürger*innen an den Studien teilgenommen, insofern ist *PARTNER 5* keine differenzierte Gesamtschau auf die multikulturellen sexuellen Verhältnisse in Deutschland. Andererseits hat die Studie nicht nur eine insgesamt statistisch auskömmliche Zahl von Teilnehmer*innen angesprochen, sondern auch überdurchschnittlich viele Personen, die mit ihrer diversen Geschlechtsidentität und ihrem nicht-heteronormativen Sosein für die sich rasant entwickelnde sexuelle Vielfalt in unserer Gesellschaft stehen.

Letztlich gilt für die Ergebnisse dieses Buches wie für alle anderen – mit welchen wissenschaftlichen Methoden auch immer generierten – Erkenntnisse zur menschlichen Sexualität: Es sind keine Wahrheiten, die hier verkündet werden, die Ergebnisse (auch die größerer und repräsentativerer Studien) sind nicht wahrer als etwa individuelle private oder professionelle Naherfahrungen; sie sind, wie alle menschlichen Erkenntnisse, Rekonstruktionen von Realitäten, Informationen und Angebote zur eigenen Meinungsbildung – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Hinweis

Die Kapitel dieses Buches nehmen zwar vielfach Bezug aufeinander, sind jedoch als eigenständige Aufsätze mit je eigenen Literaturverzeichnissen konzipiert.

Danksagung

Die Herausgeber bedanken sich sehr herzlich bei Jana Motzet vom Psycho-sozial-Verlag für ihr bewundernswert geduldiges und akribisches Lektorat.

*Konrad Weller und Heinz-Jürgen Voß
Leipzig und Merseburg im Februar 2023*

Literatur

- Bathke, G.-W., Kruber, A., Voß, H.-J. & Weller, K. (2021a). PARTNER 5. Erwachsenensexualität 2020. Tabellenband. Merseburg: Hochschule Merseburg. <https://www.ifas-home.de/wp-content/uploads/2023/01/Tabellenband-P5-Erwachsene-FINAL.pdf>
- Bathke, G.-W., Weller, K., Kruber, A. & Voß, H.-J. (2021b). PARTNER 5. Jugendsexualität 2021. Tabellenband. Merseburg: Hochschule Merseburg. <https://www.ifas-home.de/wp-content/uploads/2023/01/PARTNER-5-Jugendliche-Tabellenband.pdf>
- Lewandowski, S. (2013). Perspektiven einer Soziologie der Sexualität. *pro familia magazin*, 41(2), 12–15.
- Schmidt, G. (2013). Sexualwissenschaft: Freiheitsdrang und Feste der Ambivalenz. *pro familia magazin*, 41(2), 7–11.
- Weller, K. (2021). Die empirische Wende der deutschen Sexualforschung. In ders., *Alles bleibt anders. Kontinuität und Zyklichkeit der sexuellen Liberalisierung* (S. 215–234). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Biografische Notizen

Konrad Weller, Prof. Dr. phil., Dipl.-Psych., ist analytischer Paar- und Sexualberater. Er lehrte und forschte von 1995 bis 2020 als Professor für Psychologie und Sexualwissenschaft an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Merseburg. Er engagiert sich in sexualwissenschaftlicher Forschung, sowie in Fort- und Weiterbildung und beratender Praxis.

Heinz-Jürgen Voß, Dr. phil., Dipl.-Biol., ist Professor für Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung an der Hochschule Merseburg. Er forscht und arbeitet praxisorientiert zur Förderung geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung und zur Prävention sexualisierter Gewalt.

1 Die *PARTNER*-Studien – Geschichte und Vorgeschichte

Kurt Starke

Vorgeschichte

Walter Friedrich beendete im Frühjahr 1966 sein Buch *Jugend heute*, und im Herbst 1966 war er Gründungsdirektor des Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig (ZIJ). Sein Buch, jugendtheoretisch ambitioniert und mit reichlich Daten aus umfangreichen empirischen Untersuchungen gefüllt, wurde eine Art Gründungsbibel des Instituts. Friedrichs Befragungen boten inhaltlich eine weite Spanne. So stellte er die Frage: »Glauben Sie, daß die Sterne Einfluß auf den Charakter und das Lebensglück des Menschen haben?« Keine 2 % der befragten Schüler, Berufsschüler und Studenten beantworteten diese Frage mit »ja« (Friedrich, 1967, S. 129). Sie wurde nie wieder gestellt, der Fall hatte sich sozusagen erledigt.

So breit gefächert Friedrichs Fragespiegel auch war, Liebe, Partnerschaft und Sexualität waren nicht dabei, sieht man von einer Frage zur Vereinbarkeit von Ehe und Beruf ab: Nur 2 % der befragten Mädchen wollten die Berufsarbeit mit der Eheschließung aufgeben (ebd., S. 125). Daran änderte sich in den ersten Jahren des ZIJ kaum etwas. Immerhin wurde schon in der »Umfrage 66« des ZIJ die Frage gestellt: »Nehmen wir an, ein 17-jähriger Junge und ein 16-jähriges Mädchen lieben sich. Schon nach kurzer Zeit gehen sie sexuelle Beziehungen ein. Wie urteilen Sie darüber?« 27 % der männlichen und 50 % der weiblichen Schüler der zehnten Klasse lehnten das »in diesem Alter prinzipiell ab«. Bei den Oberschülern (EOS) der zehnten Klasse, also bei den künftigen Abiturienten, waren es sogar 39 % der Jungen bzw. 75 % (!) der Mädchen (Kalina & Starke, 1967, S. 46). Dieser klassische Unterschied nach Geschlecht und Bildungsweg – er wird sich in wenigen Jahren ausgleichen (Geschlecht) bzw. stark verringern (Bildung).

In der ZIJ-Studie »Jugend und Freizeit« 1967 wurde die Bedeutung

von gleich- und verschiedengeschlechtlichen Freundschaften hervorgehoben und auch die Frage gestellt: »Gibt es gegenwärtig einen Menschen des anderen Geschlechts, für den Sie tiefe Gefühle (Liebe) empfinden«, eine Frage, die insofern interessant ist, als zum ersten Mal »Liebe« vorkommt, allerdings nur heterosexuelle, und nicht ganz bedeutungslos ist, dass nur die Hälfte bis drei Viertel der Jugendlichen mitteilen, dass ihre Liebe auch erwidert wird. »Bei einem relativ großen Teil bleibt es beim »Schwärmen« für den Partner« (Kalina & Starke, 1967, S. 48).

Die Befragung »STUDENT 69« ermittelte, dass 15 % der männlichen und 11 % der weiblichen Studenten verheiratet waren und weitere 44 % der männlichen »eine »feste« Freundin bzw. Verlobte« und 51 % der weiblichen Studenten »einen »festen« Freund oder Verlobten« hatten. 11 % der männlichen und 5 % der weiblichen Studenten hatten eigene Kinder (STUDENT 69, S. 235f.). Die Unterschiede nach Geschlecht beruhten im Wesentlichen darauf, dass die männlichen Studenten im Durchschnitt etwas älter waren, vor allem infolge der Armeezeit vor dem Studium.

Die »Umfrage 69« des ZIJ unter 11.500 Schülern und Berufsschülern ergab, dass der Anteil der Befragten, die dafür waren, dass die Frau nach Heirat und Mutterschaft ihre berufliche Arbeit unbedingt fortsetzen sollte, weiter gestiegen war. Nunmehr erwarteten (immer noch) 6 % der männlichen Befragten, dass ihre zukünftige Ehefrau ihre Berufsarbeit nach der Eheschließung aufgibt – und weitere 14 % nach der Geburt des ersten Kindes. Die weiblichen Befragten sahen das für sich deutlich seltener, nämlich zu 1 % bzw. 5 % (Umfrage 69, S. 320).

In den 17 Heften der vom ZIJ 1967 bis 1970 herausgegebenen Zeitschrift *Jugendforschung* findet sich 1970 in Heft 13 der Beitrag »Zum Einfluß familiärer Bedingungen auf das Verhalten Jugendlicher« von Arnold Pinther und fast nichts zum Partner- und Sexualverhalten Jugendlicher (Pinther, 1970). Dies wird in allen 17 Heften nicht thematisiert, eben weil in dieser Zeit keine speziellen Untersuchungen zum Thema durchgeführt wurden und allenfalls, insbesondere in den Intervallstudien, nur einzelne Indikatoren sich dem Thema annäherten.

Das von Walter Friedrich 1969 herausgegebene *Handbuch der Jugendforschung* enthält einen Gastbeitrag von Heinrich Brückner unter der Überschrift »Sexuelle Entwicklung der Jugend aus medizinischer Sicht« (Brückner, 1967) und einen weiteren Gastbeitrag von Richard Hartmann und John Lekschas unter der Überschrift »Jugend und Kriminalität«, in dem für das Jahr 1966 als Anteil von Sexualdelikten unter den Straftaten

von 14- bis unter 18-Jährigen 6,4 % angegeben werden (Hartmann & Lekschas, 1967, S. 415).

Angeregt durch sexualwissenschaftliche Forschungen und Schriften von Lykke Aresin, Kurt R. Bach, Rolf Borrmann, Heinrich Brückner, Hans-H. Fröhlich, Heinz Grassel, Erwin Günther, Peter G. Hesse, Rudolf Neubert, Karl-Heinz Mehlan, Helmut Rennert, Siegfried Schnabl, Hanns Schwarz, Hans Szewczyk und anderen (Starke, 2020, S. 55) wurde nach und nach klar, dass Jugend nicht ohne ihre Sexualität erforscht werden kann und eigene Forschungen angezeigt sind. Walter Friedrich schreibt in seinen biografischen Notizen, dass ihn »Fragen des Sexualverhaltens beider Geschlechter, vor allem auch in ihrer komplexen Abhängigkeit von sozialen Faktoren, wie auch von den individuellen psychischen Dispositionen« schon während seines Psychologiestudiums interessiert haben (Friedrich, 2005, S. 69). Es sei dann schon abzusehen gewesen, »dass Sexualität, Liebe, Partnerschaft in den Forschungen des ZIJ eine bedeutende Rolle spielen würden«. 1968 bat er Ulrike Siegel, die er schon in ihrer Diplomarbeit zu Geschlechterfragen betreut hatte und die zu den ersten Mitarbeitern des Instituts gehörte, eine Konzeption für die Teilstudie einer größeren Untersuchung (einer ZIJ-Intervallstudie) zu entwerfen, »die dann in Abstimmung mit Kurt Starke vorgelegt wurde. Damit war die ›Urzelle‹ unserer frühen Sexualforschung entstanden« (ebd.).

PARTNER / 1972

Den eigentlichen Anlass für eine selbstständige Studie und eine große Chance bot das Jahr 1972. In diesem Jahr wurde in der DDR der Schwangerschaftsabbruch liberalisiert (Fristenlösung), die Pille wurde kostenfrei, ein ganzes sozialpolitisches Programm, das insbesondere Familien und Frauen förderte, wurde beschlossen (Wohnungsbauprogramm, Arbeitszeitverkürzung, Verlängerung des Schwangerschaftsurlaubs). An den Universitäten, Hoch- und Fachschulen sollten nun plötzlich die Studentenfamilie und insbesondere die Studentin mit Kind gefördert werden. Gerade Letztere, also die Studentinnen mit Kind, riefen ein besonderes Interesse und allerlei Befürchtungen hervor. Zwar hatte die Zahl der studierenden Frauen schon in den 1950er Jahren die 50 %-Grenze erreicht und überschritten, aber studierende Mütter als der Regelfall waren nicht vorgesehen und eigentlich sowieso undenkbar. Also erhielt die Abteilung Studen-

tenforschung des ZIJ den Auftrag, die Akzeptanz und die Auswirkungen dieses Phänomens zu erforschen.

Wie am Institut üblich, war auch diese Untersuchung komplex angelegt, naheliegend war vor allem die Einbeziehung von Partnerbeziehung und Sexualität (Starke, 1980; Starke et al., 1974). Da die Befragung gut angenommen wurde, folgten rasch Befragungen von Lehrlingen und jungen Berufstätigen. Der erste Fragebogen trug die Überschrift »PARTNER 72«, und als 1980 die zweite große *PARTNER*-Studie konzipiert wurde, wurde sie in *PARTNER I* umgetauft.

Weit über den eigentlichen Anlass hinaus, hatte *PARTNER I* ein Hauptergebnis mit Langzeitwirkung, das nicht nur für die Jugendlichen selbst, sondern für die Öffentlichkeit und alle Instanzen, die mit jungen Leuten zu tun hatten, von herausragender Bedeutung war:

»Die Angst vor und die Unsicherheit gegenüber Partnerbeziehung und sexueller Aktivität Jugendlicher wurde gründlich genommen. Die Studie wies nach, dass Liebe und Sexualität im Jugendalter keinesfalls schädlich, verderbenbringend, leistungsmindernd oder einfach zu früh waren und zu unterdrücken sind, sondern dass sie erhebliche positive Effekte auf alle Lebensbereiche einschließlich der schulischen Leistungen und auf die gesamte Persönlichkeit hatten. Die Paarbeziehung erwies sich als wichtiger Faktor, als Sozialisationsinstanz im Jugendalter« (Starke, 2020, S. 58).

In Joachim Wohlgemuths Buch *Das Puppenheim in Pinnow* (und im gleichnamigen Film) kommt eine Szene vor, in der der strenge Internatsleiter die Mädchen vor Kontakten mit Jungen warnt und Pärchenbildung verbietet – so etwas würde der Persönlichkeitsentwicklung schaden, die Lernleistungen gefährden und überhaupt in sittlicher Verwahrlosung enden. Die Mädchen berufen eine FDJ-Versammlung ein. Auf dem Höhepunkt der Diskussion holt eine FDJlerin das Buch *Junge Partner*¹ hervor und sagt, die Wissenschaft habe bewiesen, dass der Internatsleiter unrecht habe und genau das Gegenteil der Fall sei (Wohlgemuth, 1983, S. 153f.).

PARTNER I ermittelte für 66 % der jungen Befragten aktuell eine Liebesbeziehung. Durch diese Beziehung hätten sich für die meisten Befragten Arbeitselan, schöpferische Ideen, Prüfungsergebnisse, Freizeitbetäti-

1 Das populärwissenschaftliche Sachbuch mit den Ergebnissen von *PARTNER I* (Starke, 1980).

gungen, Wohlbefinden und vor allem Lebensfreude positiv verändert. Der Zusammenhang von Liebe, Sexualität und Leistung wurde auch in den folgenden Untersuchungen aufgegriffen, so in *PARTNER II* (Weller, 1984).

Beide Geschlechter sprachen sich für Liebe (99 %) und Treue (98 %) in der Partnerbeziehung aus. An der Spitze des Partnerwunschbildes stand »ein liebevoller Vater/eine liebevolle Mutter« sein und am Ende »eine hochbezahlte Tätigkeit ausüben« (Siegel, 1978). 88 % glaubten, den richtigen Partner zu finden bzw. gefunden zu haben.

Von historischer Bedeutung ist ein Befund aus *PARTNER I*, den auch die folgenden Untersuchungen bestätigten: Die junge Generation hatte sich so gut wie vollständig davon verabschiedet, den Geschlechtsverkehr nur in der Ehe als zulässig und moralisch zu betrachten. Die jungen Leute hatten ihre ersten sexuellen Kontakte und den ersten Geschlechtsverkehr, wann ihnen danach war. Der Ehestand war dafür kein Kriterium mehr.

PARTNER I wandte sich auch Themen zu, die nicht in der öffentlichen Diskussion zu finden waren. Dazu gehörte sexuelle Gewalt. 13 % der befragten Frauen berichteten von einer Vergewaltigung oder versuchten Vergewaltigung (ohne Ausschluss des Ehepartners) (Starke, 1995, S. 31). Es sind die einzigen Befragungsdaten zu diesem Thema aus jener Zeit. Am Schluss des Fragebogens wurde in einer offenen Frage noch nach Problemen gefragt. Von den 495 Antworten beziehen sich zwei auf Verführung (Lehrlinge) und zwei auf Vergewaltigung (Studenten) (Starke et al., 1974, S. 221, 226).

Am Rande konnte man aus der Erstuntersuchung 1972 auch solche bunten Befunde entnehmen wie: 20 % hatten schon einmal ein Liebesgedicht geschrieben. Nur 2 % der Befragten waren »sehr« und weitere 4 % »etwas« gegen FKK. Hingegen waren 39 % »sehr« und weitere 14 % »etwas« gegen Striptease. 62 % waren »sehr« und weitere 13 % »etwas« gegen Pornografie; insbesondere die weiblichen Befragten lehnten sie »sehr« oder »etwas« ab: 88 % (gegenüber 58 % unter den männlichen Befragten). Solche Befunde entwickelten später ein Eigenleben, das so nicht vorauszusehen war, etwa in Bezug auf den Ost-West-Vergleich in Hinblick auf FKK oder die »Unsterblichkeit des Nacktheitstabus« (Starke, 2017, S. 203).

Was die Themen betrifft, die den Anstoß für *PARTNER I* gaben, so zeigten sich Phänomene, die aus historischer Sicht als Unikate eingestuft werden können: 1 % der befragten Studenten erklärten, möglichst gar nicht heiraten zu wollen. 1 % der männlichen und 0 % (!) der weiblichen

Studenten wollten keine eigenen Kinder haben; zwei Drittel der Befragten dachten an zwei Kinder, und dieser Zwei-Kinder-Wunsch wurde dann auch in der Realität Standard. Bei der Geburt eines Kindes während des Studiums waren 1 % der weiblichen und 2 % der männlichen Studenten für einen Studienabbruch.

9 % der Studentinnen würden eine unerwünschte Schwangerschaft abbrechen lassen, 12 % der männlichen Kommilitonen würden ihrer Partnerin anraten, eine unerwünschte Schwangerschaft abbrechen zu lassen. Der gesetzlichen Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch stimmten freilich 88 % zu. Bei diesem Thema – wie auch bei vielen anderen Themen – fanden sich übrigens keine signifikanten Unterschiede zwischen Religiösen und Atheisten; Erstere urteilten keineswegs skeptischer, wie man vielleicht annehmen könnte.

Eindeutig unterstützten die Befragten die aktuellen sozialpolitischen Maßnahmen, *expressis verbis* die Förderung berufstätiger Mütter, junger Ehen, kindereicher Familien, die Verbesserung der Wohnverhältnisse und die Erhöhung der Renten und der Sozialfürsorge. Nahezu alle Befragten bejahten die Förderung und Unterstützung der Studentinnen mit Kind und waren sich darin einig, dass diese Maßnahmen einen erfolgreichen Abschluss der Studienarbeiten erleichterten. Die Studentenforscher des ZIJ nahmen dies übrigens zum Anlass, insbesondere in Intervallstudien zu untersuchen, ob und wie sich Studium und Mutterschaft vereinbaren ließen und welche Entwicklung die Studentin mit Kind nahm (Schreier, 1989; Starke, 2007b).

Angelagert an *PARTNER I* war eine Zusatzbefragung zum Liebes- und Sexualverhalten im Rahmen der ZIJ-Wohnheimstudie 1972. Mit getrennten Fragestellungen für Männer und Frauen ging es dabei besonders um Masturbation. Sie bestätigten, dass in jener Zeit sehr große Unterschiede in der Häufigkeit und Bewertung der Masturbation nach Geschlecht bestanden. So bezeichneten 54 % der männlichen Befragten (in Position 1 und 2 des sechsstufigen nonverbalen Antwortmodells mit Bezeichnung der Endpunkte) Selbstbefriedigung als »eine normale sexuelle Betätigung« für Jungen, weibliche Befragte aber nur zu 34 %. Bei der Frage nach der Normalität der Selbstbefriedigung für Mädchen bejahten 41 % der männlichen und lediglich 20 % der weiblichen Befragten. Frauen hielten also Selbstbefriedigung eher für unnormale, vor allem für sich selbst. Einig waren sich beide Geschlechter darin, dass Selbstbefriedigung nicht »gesundheitsschädigend« ist: 73 % der Männer in Position 6 des sechsstufigen

Antwortmodells (»trifft überhaupt nicht zu«) und 87 % in Position 5 und 6 – und 71 % (83 %) der Frauen.

Aus der Wohnheimstudie und einer Typenstudie »Wohnheimstudent« entstand die Broschüre »Der Student im Wohnheim«, in der es mit Bezug auf *PARTNER I* heißt:

»Wohnheimstudenten geben, im Vergleich zu Studenten in anderen Wohnformen, mehr Freundschaften, Flirts und sexuelle Partnerschaften an. Sie sind am wenigsten noch keine sexuellen Beziehungen eingegangen. Die geschlechtlichen Beziehungen werden öfter als etwas Natürliches und Positives gesehen. Es kommen allerdings auch etwas häufiger Enttäuschungen in der Liebe vor« (Hoffmann, 1976, S. 40).

Von den *PARTNER I*-Indikatoren, speziell von denen zum Sexualverhalten, haben einige überlebt, in den folgenden *PARTNER*-Studien, aber auch in anderen Untersuchungen. Das betrifft zum Beispiel die gemeinsam mit dem Institut für Sexualforschung der Universität Hamburg durchgeführten Studentenforschungen 1996 und 2012 (Weller & Starke, 2000; Starke & Weller, 2000).

Ein Novum von *PARTNER I* war die Einführung von »Liebe« in sexualwissenschaftliche Forschung. Die Frage »Meinen sie, dass es die >große Liebe< heute noch gibt?« ist gleich am Anfang des Fragebogens zu finden. »Liebe« erwies sich bei *PARTNER I* und in allen folgenden Untersuchungen als ein Kernindikator, ohne den die Wirklichkeit, auch die sexuelle, nicht wirklich erklärt werden kann (Starke, 2017, S. 160).

PARTNER II 1980

Die zweite *PARTNER*-Studie des ZIJ 1980 erfasste 5.469 16- bis 30-Jährige. Sie ging altersmäßig weit über das Jugendalter hinaus. Inhaltlich wurde zum einen der partnerschaftliche Aspekt ausgebaut und zum Dreh- und Angelpunkt, zum anderen wurde das Sexualverhalten weit differenzierter als bei *PARTNER I* abgebildet, und zum dritten enthielt der Fragebogen viele neue Indikatoren, erstmals auch zu Homosexualität.

Nach *PARTNER I* vertieften sich die Kontakte zu den Fachkollegen, vor allem in der von Lykke Aresin geleiteten Arbeitsgemeinschaft »Medizinische und Pädagogische Probleme der Sexualität«. *PARTNER II*

wurde, wie im Titel des Fragebogens dokumentiert, in Zusammenarbeit mit dieser Arbeitsgemeinschaft durchgeführt. *PARTNER II* war nach Population und Inhalt und nach Kollektivität (innerhalb und außerhalb des ZIJ) die größte empirische Untersuchung der DDR zum Thema Sexualität.

Das wichtigste Ergebnis von *PARTNER II* bestand im Nachweis bedeutender Veränderungen im Partner- und Sexualverhalten. Dies konnte besonders gut für die 1970er Jahre belegt werden, eben weil Vergleichsdaten, vor allem aus *PARTNER I* vorlagen. Die 1972 befragten Altersgruppen waren nun acht Jahre älter, und es hatte sich aufgrund modifizierter Lebens- und Entwicklungsbedingungen, insbesondere in den Herkunftsfamilien, viel getan, vor allem eine tiefgreifende sexuelle Liberalisierung, die in den 1970er Jahren auch in anderen Industrieländern zu verzeichnen war. Sie hatte allerdings in der DDR ihre Besonderheiten. Sie vollzog sich weniger lärmend und kaum im öffentlichen Diskurs, sondern eher im Stillen, Unreflektierten, aber nichtsdestoweniger tiefgründig. Sie war den besonderen Lebensverhältnissen in der DDR geschuldet. Von fundamentaler Bedeutung war die veränderte Stellung der Frau in der Gesellschaft und in der Familie, erstmals in der Geschichte verbunden mit einer ökonomischen Unabhängigkeit der Frau. Die »wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen trug zu einer Kultur bei, in der Sex etwas war, das man teilte und nicht verkaufte« (Ghodsee, 2019, S. 204). Stichworte dafür sind der enge Zusammenhang von Liebe und Sexualität im Denken und Fühlen, die starke Orientierung auf Partnerschaft und Familie, die allgemeine Verbreitung partnerschaftlicher Leitbilder und gleichberechtigter Geschlechterbeziehungen, eine freie Einstellung zur Nacktheit, das Leben ohne Prostitution und andere Erscheinungen des Sexbusiness, die totale Akzeptanz des vor- und nicht ehelichen Geschlechtsverkehrs, die hohen Orgasmusraten beim Geschlechtsverkehr (Starke, 2020, S. 59).

Letzteres war aus damaliger Sicht ein geradezu unglaublicher Befund – und wirkt aus heutiger Sicht rätselhaft. Die erste Präsentation der Ergebnisse vor Fachleuten löste tatsächlich ein ungläubiges Staunen aus. Siegfried Schnabl hatte 1966 bis 1968 ermittelt, dass 45 % der interviewten Frauen »sehr selten oder nie« zum Orgasmus gekommen waren (Schnabl, 1972, S. 268). Bei *PARTNER II* waren es 15 %. Beim letzten intimen Zusammensein einmal zum Orgasmus gelangt zu sein gaben 51 % der Frauen an, 22 % zweimal und 14 % mehr als zweimal. Über 90 % der 16- bis 19-jährigen Frauen gaben Orgasmuserfahrungen an. Die Auslösung des ersten Orgasmus geschah in den allermeisten Fällen im partnerschaft-

lichen Kontakt und beim Geschlechtsverkehr. Unter den intervenierenden Variablen schälten sich vor allem zwei heraus: das Verhältnis zum Partner (je vertrauter der Partner und je größer die Liebe, desto häufiger der Orgasmus) und das eigene Selbstwertgefühl nebst Verlangen. Frauen hatten Sex mit einem Mann, wenn sie wirklich Lust dazu hatten, und nicht einfach aus Routine oder Pflichtgefühl gegenüber dem Mann. Andererseits würden 67 % der Frauen grundsätzlich Geschlechtsverkehr ablehnen, wenn der Partner nichts davon hätte (Männer: 64 %). *PARTNER II* wie auch *PARTNER III* und andere Untersuchungen (Starke & Weller, 1993, S. 87) zeigten, dass es den jungen Liebenden nicht um das Sammeln von Orgasmen, nicht um einen Orgasmuskult, sondern um eine Orgasmuskultur ging, eingebettet in das sexuelle Insgesamt. »Nicht der schnelle Höhepunkt, sondern Wohlfühlen und Glücksgefühle bilden das funktionelle Zentrum von Sexualität« (Starke, 2010, S. 14).

War damals das Bestaunenswerte, dass Frauen früher und häufiger als vordem zum Orgasmus gelangten, so ist heute in Bezug auf den weiblichen Orgasmus in der Gender- und Sexualforschung der »gender orgasm gap« das Hauptthema, also die Tatsache, dass Frauen insbesondere beim Koitus nicht so schnell und nicht so häufig zum Höhepunkt kommen wie Männer (Döring & Mohseni, 2022).

Zu *PARTNER II* gehört auch ein gesonderter Fragebogen mit ausschließlich offenen Fragen. Die erste Frage lautete: »Bitte schreiben Sie alle Wörter auf, die Ihnen zum Begriff ›Liebe‹ einfallen. Notieren Sie einfach alles, was Ihnen in diesem Zusammenhang durch den Kopf geht!« Die zweite, gleichlautende Frage enthielt den Begriff »Sexualität«. Solche kleinen »Assoziationstests« wurden auch später immer wieder einmal eingesetzt und waren keineswegs bloß Spielerei oder Fragebogenauflockerung. Sie bestätigten bei *PARTNER II* und in den nächsten Jahrzehnten, das junge Leute einen positiven Begriff nicht nur von Liebe, sondern auch von Sexualität hatten, von der sie zwar nicht alles Heil, aber auch nicht grundsätzlich nur Unheil erwarteten.

Zu den relativ neuen Gebieten von *PARTNER II* gehörte die sexuelle Treue versus Partnermobilität. Die Untersuchung bekräftigte, dass Treue zu den großen Idealen gehört und die Liebe zur Ausschließlichkeit tendiert (U. Starke, 1984, S. 18). Die Befragten tolerierten das Nacheinander, aber nicht das Nebeneinander. Der Partner sollte treu sein, das gehörte zu den dominierenden Eigenschaften des Partnerwunsches wie schon bei *PARTNER I*. Folgt man den Befunden, sah das wirkliche Leben freilich

gelegentlich anders aus. 8 % der weiblichen und 18 % der männlichen Befragten erklärten, es komme vor, dass sie gleichzeitig zu mehreren Partnern in sexueller Beziehung stehen (bei *PARTNER III* waren es dann 29 % bzw. 36 %). Unterschiede nach Religion fanden sich dabei auch hier nicht.

9 % der weiblichen und 20 % der männlichen Befragten sagten, dass es ihnen »überhaupt nicht« zuwider sei, mit einem Partner sexuell zu verkehren, den sie nicht lieben. Bei 10 % der weiblichen und ebenfalls 10 % der männlichen Befragten war der Partner des jüngsten Geschlechtsverkehrs nicht der feste Partner. Bei nahezu allen Fragen zu sexueller Mobilität fanden sich die klassischen Unterschiede nach Geschlecht, aber eine Domäne der Männer war sie nicht mehr. Das drückt sich auch in der Bewertung des heiklen Satzes mit Vermischung von Liebe und Sex aus: »Man kann seinen Partner sehr lieben und zugleich einen anderen gernhaben (einschließlich Geschlechtsverkehr).« Hier entschieden sich 8 % der weiblichen und 9 % der männlichen Befragten dafür ihm »vollkommen« zuzustimmen, und weitere 25 % bzw. 32 % »mit gewissen Einschränkungen«.

Die Ergebnisse von *PARTNER II* sind in dem Buch *Liebe und Sexualität bis 30* dokumentiert (Starke & Friedrich, 1984). Zu den zwölf Autoren gehören auch Lykke Aresin, Kurt R. Bach und Siegfried Schnabl. Obwohl im Grunde wissenschaftlich, mit theoretischem Teil, der Datenfülle und den vielen Tabellen durchaus nicht leicht lesbar, fand das Buch reißenden Absatz. Mit einer Gesamtauflage von 400.000 (sie hätte auch noch höher sein können, wenn dem Verlag nicht das Papier ausgegangen wäre) wurde es zum auflagenstärksten Buch des ZIJ. Keinerlei Aufsehen erregte die dem Buch beigelegte und von Uta Starke organisierte Fotostrecke, darunter Originalfotos von Susanne Bräutigam, Evelyn Richter und Wolfgang Zeyen und ein realer Koitus von zwei Leipziger Universitätsassistenten, der für das Buch von dem Leipziger Kunststudenten Heinrich Pawlik fotografiert wurde. Das Buch erschien auch im Ausland, nicht aber in der Bundesrepublik.

Mit *PARTNER II* hatte sich die Partner- und Sexualforschung am Institut fest etabliert. Inzwischen gab es eine Abteilung Partner- und Sexualforschung, aber auch den anderen Abteilungen des ZIJ war sie geheimer. Die *PARTNER*-Studien des ZIJ waren keine isolierten Ereignisse, die Sexualforschung am Institut keine Inselforschung. Sie war eingebunden in das gesamte Forschungssystem des Instituts, was mannigfaltige gegenseitige Bezüge ermöglichte (Starke, 2020). Fragestellungen zu Partnerbeziehungen Jugendlicher waren in alle für das ZIJ typischen Untersuchungen ein-

bezogen: erstens in Intervallstudien wie die unter Schülern, Lehrlingen, Studenten, jungen Eheleuten; zweitens in Wiederholungsuntersuchungen wie STUDENT 69, STUDENT 79, STUDENT 89 und drittens in Spezialuntersuchungen wie die zur Frauenforschung und zur Familienforschung. Selbst in der längsten und von Peter Förster geleiteten Intervallstudie, die 1987 gestartet wurde und bis in jüngster Zeit mit der 32. Welle unter dem Namen Sächsische Längsschnittstudie fortgeführt wurde (Sächsische Längsschnittstudie, o.J.) waren Partnerschaft und Familie enthalten (Starke, 2012).

PARTNER III 1990

In existenziell schwierigen Umständen des Instituts, verbunden mit perspektivischen Unklarheiten, wurde zu Beginn des Jahres 1990, dem Jahr der Einheit, die dritte *PARTNER*-Studie des ZIJ gestartet, auch diesmal als anonyme schriftliche Befragung im Gruppenverband.

Mit jeweils spezifizierten Fragebögen wurden wiederum die drei sozialstrukturell zu unterscheidenden Teilpopulationen Lehrlinge, Studenten, junge Berufstätige und diesmal auch Vergleichsgruppen Älterer (bis 44 Jahre) einbezogen. Dadurch wurde es im doppelten Sinne möglich, generationären Wandlungen nachzugehen: zum einen innerhalb des Querschnitts und zum anderen im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Studien. Der Fragebogen hatte erstmals jeweils eine weibliche und eine männliche Version sowie eine A- und B-Variante mit einem konstanten und einem variablen Teil. Das ergab zwölf verschiedene Fragebögen, die neben traditionell wenigen offenen Fragen insgesamt 383 Fragestellungen als geschlossene Indikatoren mit standardisierten Antwortmodellen enthielten (Starke & Weller, 1999, S. 399f.). Ein wichtiges Stilmittel, das bei *PARTNER III* besonders auffällt, sind sogenannte Indikatorbatterien, also nicht nur der einzelne Indikator (in relativer Selbständigkeit), sondern eine Fragestellung mit vielen Unterpunkten. Das betrifft zum Beispiel die Faktoren des Lebensglücks oder ein Porträt des ersten und eins des jüngsten Geschlechtsverkehrs. Solche Batterien förderten die inhaltliche Vielfalt, die notwendige Differenziertheit, und sie begünstigten Rangfolgen.

Die Auswahl der Population folgt dem Modell von *PARTNER I* und *PARTNER II*. Sie war mehrstufig angelegt und verknüpfte verschiedene Auswahlmethoden miteinander. Bei den Berufstätigen (Arbeitslose

wurden nicht erfasst, es gab damals noch keine) und den Lehrlingen waren zunächst die Betriebe die Auswahlinheit. Dabei stellten Territorium, Betriebsgröße und Ministerbereiche (Industriezweige) Auswahlkriterien dar. Auf der untersten Ebene erfolgte entweder eine Totalerhebung (Betrieb, Arbeitskollektiv, Lehrlingsklasse) oder eine Zufallsauswahl. Bei Studenten waren Fachrichtungen und Hochschulort das Auswahlkriterium. Dann erfolgte ebenfalls eine Totalerfassung unterer Einheiten (Seminargruppe, Studienjahr). Nach langjährigen Erfahrungen des ZIJ sicherte dieses Verfahren eine hinreichende Repräsentativität der Untersuchung auch (und gerade) für Teilpopulationen.

Obwohl in einer turbulenten Zeit des gesellschaftlichen Um- und Zusammenbruchs der Noch-DDR durchgeführt, stieß die Untersuchung *PARTNER III* auf großes Interesse und eine rege Mitarbeitsbereitschaft. Verweigerungen blieben wie auch in früheren Jahren die große Ausnahme. Sie lagen unter 1 %. Ebenfalls war das Auslassen einer Frage selten (durchschnittlich 0–2 %).

Ein besonderes Kennzeichen von *PARTNER III* waren die angelagerten Untersuchungen. *PARTNER III* wurde im Mai 1990 mit einem verkürzten Fragebogen unter 1.509 sowjetischen Studenten in Leningrad, Gorki, Moskau sowie Riga und Elgava durchgeführt (Lisovskij & Starke, 1993; Mögling et al., 1992a; 1992b). Zudem wurde in Zusammenarbeit mit Bielefelder Jugendforschern die A-Variante des Fragebogens auch bei 309 Bielefeldern eingesetzt und dadurch erstmals ein methodenidentischer Vergleich mit BRD-Studenten ermöglicht (Neubauer et al., 1992).

In Zusammenarbeit mit Homosexuellen-Arbeitskreisen und dem Anfang 1990 gegründeten Schwulenverband, insbesondere seinem Vorsitzenden Eduard Stapel, wurde ein spezifizierter Fragebogen für Homosexuelle entworfen, spezifiziert deshalb, weil deren Lebensprobleme und Verhaltensweisen mit dem heterosexuell präferierten Hauptfragebogen nur ungenügend berücksichtigt werden konnten. Die (Brief-)Befragung homosexueller Männer konnte noch 1990 beginnen. An ihr beteiligten sich schließlich bis Anfang 1991 546 Männer aller Altersgruppen (Starke, 1994). Zum Thema wurde gleichlaufend zu *PARTNER III* eine Befragung zu dem Film *Die andere Liebe* durchgeführt (Weller, 1990). Die Parallelstudie »Liebe und Leben von Lesben« fiel schon in die Nach-ZIJ-Zeit. Der 1989 entstandene Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweise beim Berliner Senat war an den Ergebnissen der Lesben interessiert und hätte die Auswertung gern gefördert, aber dies scheiterte in einer Vorweg-

nahme von identity politics daran, dass der Forschungsleiter männlich, heterosexuell und kein Berliner war (Starke, 2008a).

Eine besondere Teilstudie von *PARTNER III* war die von Frank Böttger und Harald Stumpe initiierte und schon 1989 abgeschlossene Befragung von 778 jugendlichen Strafgefangenen beiderlei Geschlechts (Stumpe & Böttger, 1990; Weller, 1992).

Aus soziokultureller und historischer Sicht ist der Vergleich der Teilpopulationen Ost-Studenten, West-Studenten, SU-Studenten, Berufstätige, Lehrlinge bis heute aufschlussreich. Das betrifft nicht nur die Unterschiede, sondern auch die Gemeinsamkeiten in Einstellung und Verhalten.

- Beispiel 1: Lebensglück. Für 28 % der westdeutschen, 40 % der ostdeutschen und 57 % der sowjetischen Studentinnen, 36 % der weiblichen Berufstätigen, 47 % der weiblichen Lehrlinge hing ihr Lebensglück »sehr stark« davon ab, ein befriedigendes Sexualleben zu haben.
- Beispiel 2: Nacktheit. 21 % der westdeutschen, 6 % der ostdeutschen und 60 % der sowjetischen Studentinnen gaben an, dass sie noch nie FKK-Baden (Nacktbaden) waren und das auch nicht möchten.
- Beispiel 3: Fellatio. 11 % der westdeutschen, 17 % der ostdeutschen und 43 % der sowjetischen Studentinnen gaben an, dass sie noch nie die Geschlechtsorgane eines Mannes mit dem Mund berührt haben und das auch nicht möchten.
- Beispiel 4: Alkohol. 40 % der westdeutschen männlichen Studenten, 45 % der ostdeutschen und 23 % der sowjetischen gaben an, dass beim jüngsten Geschlechtsverkehr Alkohol dabei war.
- Beispiel 5: Nähe. Beim Erleben des Geschlechtsverkehrs steht bei Lehrlingen wie bei Studenten und bei Berufstätigen an erster Stelle: die »Möglichkeit, meinem Partner ganz nah zu sein«. Das betonten 85 % der männlichen und 97 % der weiblichen Lehrlinge, 94 % der männlichen und 96 % der weiblichen Studenten, 93 % der männlichen und 96 % der weiblichen Berufstätigen. Dieser Befund ist auch theoretisch von Belang: Er belegt die überragende Bedeutung der sogenannten Intim- oder Nähefunktion der Sexualität (Starke, 2017, S. 90).

Im Fragebogen *PARTNER III* finden sich einzelne Indikatoren zu Gewalt und Übergriffen, und zwar die zur Vergewaltigung aus *PARTNER I* und wenige andere. So sagten im Rückblick auf den jüngsten Geschlechtsver-

kehr 2 % der weiblichen Lehrlinge, 3 % der weiblichen Berufstätigen, 2 % der Studentinnen, dass sie sich missbraucht fühlten. 43 % der Männer und 27 % der Frauen würden Geschlechtsverkehr nicht grundsätzlich ablehnen, wenn es ihre Partnerin/ihr Partner wünscht, er/sie selbst aber nicht. 7 % der männlichen und 5 % der weiblichen Befragten gaben an, schon einmal von ihrer festen Partnerin/ihrem festen Partner geschlagen worden zu sein, wenngleich das fast immer die Ausnahme geblieben sei.

»Jede zwanzigste junge Frau wurde schon von ihrem Partner geschlagen, gar jeder vierzehnte junge Mann gibt zu, seine Partnerin geschlagen zu haben [...] von den Frauen über 30 berichtet fast jede fünfte (18 Prozent) davon [...] Unter den Abiturienten hat nur jeder hundertste bereits die Hand gegen seine Freundin erhoben, unter den Nichtabiturienten jeder zehnte« (Weller, 1991a, S. 123).

Auch indirekte Fragestellung konnten etwas zum Thema aussagen: 13 % der Befragten sagten, dass ihre Eltern »kaum« liebevoll und weitere 2 % »überhaupt nicht« zärtlich zueinander waren (Starke, 1992, S. 47).

Ebenfalls nur wenige Fragen in *PARTNER III* betreffend Sexualstörungen (Ejaculatio praecox, Orgasmusstörungen u. Ä.) (vgl. Kapitel 5 in diesem Band).

Neben den üblichen Parametern zur sexuellen Aktivität – wer, wie, was, warum, wann, mit wem, wie oft, wie befriedigend – und neben reproduktiven Standards (Kinder, Verhütung, Schwangerschaftsabbruch) widmete sich *PARTNER III* in einem Kaleidoskop von scheinbaren oder tatsächlichen Kleinigkeiten Themen wie Nacktheit, Doktorspiele, besondere sexuelle Erlebnisse, erogene Zonen, Koituspositionen (mit dem wirklich ernüchternden Ergebnis: »Das ist verschieden«), Selbstbild, Partnerbild, Identifikation mit dem eigenen Geschlecht: Der Aussage »Ich bin gern ein Mann« bzw »Ich bin gern eine Frau« stimmten 84 % der berufstätigen Männer, aber nur 70 % der Frauen »vollkommen« zu, 14 % bzw. 28 % »mit gewissen Einschränkungen« und je 2 % »kaum« oder »überhaupt nicht«.

Neben der Liebe, die auch bei *PARTNER III* nicht fehlte, gab es etwas, was in der empirischen Sexualforschung eher nicht vorkommt, nämlich: Zärtlichkeit. »Zärtlichkeit« war schon bei *PARTNER II* die häufigste Assoziation bei Liebe und nach »Liebe« die zweithäufigste bei Sexualität (U. Starke, 1984, S. 16).